

JULIAN HANNES
JAROW



Der Mensch ist böse

*Wahre Kriminalgeschichten,
wahre Abgründe*

GRÄFE
UND
UNZER

INHALT

JETZT WIRD'S GRUSELIG ...	6
IST DER MENSCH WIRKLICH BÖSE?	8
DAS HORRORHOTEL	20
VERMISST WIRD MADDIE MCCANN	36
UNSCHULDIG VERURTEILT?	74
UNMÖGLICHE FLUCHT	94
SPIEL BIS ZUM TOD	112
»IHR WERDET IHM NIEMALS FINDEN«	124
UNTER BEDACHTUNG	142
DER RÄCHER	166
GEHEIMNISVOLLE DOPPELGÄNGERIN	184
DAS GROBE FEUER	202
TIGERELTERN	222
LETZTER FUNKSPRUCH	240
DER FALL REBECCA R.	254
PASST AUF EUCH AUF	284
IMPRESSUM	286

JETZT WIRD'S GRUSELIG...

Das Geräusch des prasselnden Regens hatte fast etwas Beruhigendes. Rhythmisch schlugen die Tropfen auf den schwarzen Asphalt und bildeten immer größere Pfützen. Auf den sonst so belebten Straßen der Großstadt war niemand zu sehen oder zu hören. Nur eine junge Frau lief schnellen Schrittes durch die Gassen, die Kapuze ihrer Jacke tief ins Gesicht gezogen, um sich vor dem immer stärker werdenden Regen zu schützen. Sie kam von einer Party und hatte sich entschieden, das Geld fürs Taxi zu sparen und die 15 Minuten zu ihrem Wohnheim zu Fuß zu gehen. Ängstlich schaute sie sich an jeder Kreuzung um, doch die Gegend war wie ausgestorben. Die Autos standen still. Die Bars waren geschlossen. Keine Menschenseele weit und breit.

Das letzte Stück ihres Heimweges führte durch einen Park, der nur spärlich von Straßenlaternen beleuchtet wurde. Sie kannte den Ort gut, bei Tageslicht war er eine grüne Ader in den Häuserschluchten. Jetzt, bei Dunkelheit, jedoch wirkte alles ganz anders. Finster und bedrohlich. Sie dachte kurz daran, einen Umweg zu nehmen, entschied sich aber dagegen. Es würde keine drei Minuten dauern, den Park zu durchqueren. Und sie war einfach nur müde und wollte ins Bett.

Sie hielt ihr Handy ans Ohr und drückte eine Kurzwahltaste, die sie mit ihrer besten Freundin verbinden sollte. Sie wollte wenigstens eine Stimme bei sich haben, die sie auf diesem dunklen Weg begleitete. Aber es klingelte vergeblich. Also steckte sich die Frau ihre Kopfhörer ins Ohr, um etwas Musik zu hören.

Sie sah ihn weder, noch hörte sie ihn kommen. Er dagegen hatte sie schon von Weitem beobachtet. Hatte sich versteckt. Ihr aufgelauert wie ein Jäger seiner Beute. Und sich dann herange-
pirscht. Die Dunkelheit war seine Verbündete. Es war eine Sache von Sekunden. Wie aus dem Nichts presste er das Tuch auf ihr Gesicht. Sie war viel zu überrascht, um sich zu wehren. Hilfloß zappelte sie ein letztes Mal, konnte gerade so realisieren, was passiert war, da wirkte bereits das Chloroform...

Diese fiktive Geschichte gibt wieder, wie wir uns ein Verbrechen vorstellen: Es findet nachts statt, im Dunkeln, an einem einsamen Ort. So kennen wir Morde aus Filmen und Serien. Und deswegen hat man manchmal den Eindruck, hinter jeder Ecke lauere ein Serienmörder, ein Psychopath oder Killer. Die Wahrheit jedoch ist eine andere.

Die größte Gefahr, ermordet zu werden, erwartet euch nicht draußen. Der Killer lauert nicht in einem dunklen Park, nicht in einer nächtlichen Großstadtgasse und nicht in einem düsteren Wald. Geht man nach den Statistiken, ist der Mörder auch kein geheimnisvoller Unbekannter, kein Phantom oder Serienkiller. Es ist der eigene Partner, der Nachbar oder der beste Freund. Jemand, den wir kennen. Denn Menschen, denen wir vertrauen, von denen wir ganz fest denken, dass sie uns niemals ein Leid zufügen, sind die, die genau das am ehesten tun würden. Der Tatort ist das Schlafzimmer, die Küche oder der Garten – Orte also, an denen wir uns eigentlich sicher und geschützt fühlen.

Jeder noch so gute Mensch hat eine böse Seite an sich und manche Experten behaupten sogar, dass unter den entsprechenden Umständen jeder zum Mörder werden könnte. In diesem Buch beschreibe ich 13 spektakuläre echte Kriminalfälle, von denen einige niemals aufgeklärt wurden. Ein paar davon zeigen die schlimmsten menschlichen Abgründe auf und in nicht wenigen findet sich der Täter im nächsten Umfeld des Opfers. Eine Mutter entführt ihr eigenes Kind. Ein charmanter Arzt baut ein Hotel voller Geheimgänge, in dem er grausam mordet. Ein Mädchen engagiert Auftragskiller für ihre eigenen Eltern...

Bei drei der ominösen Fälle hat mir der erfahrene Kriminal- und Geheimdienstanalyst Mark T. Hofmann seine Sicht der Dinge geschildert. Von ihm stammt auch das erste Kapitel, in dem er über die Arbeit als Profiler schreibt und darüber, was einen Psychopathen von anderen Verbrechern unterscheidet.

Bist du bereit, in die Schattenseiten unserer Welt einzutreten? Dann wünsche ich dir viel Spaß beim Lesen! Nur noch ein kleiner Tipp: Lies es nicht unbedingt nachts alleine zu Hause.

DAS HORRORHOTEL

Ein Mann errichtet seine eigene
Burg - samt Geheimgängen,
Falltüren und Folterkammern.
In ihr lässt er vor allem junge
Frauen übernachten, die danach
spurlos verschwinden. Er ist
geschickt, lange kommt ihm
niemand auf die Schliche. Doch
mit der Zeit wird er gieriger
und beginnt, Fehler zu machen...

Ein Hotel ist ein Ort, an dem man sich wohlfühlen soll – zumindest für eine kurze Zeit. Wie bei allem im Leben gibt es aber auch hier große Unterschiede. Zwischen tristen, standardisierten Businesshotels in der Großstadt und tropischen Luxusresorts an weißen Traumstränden liegen natürlich Welten, aber im Grunde haben sie den gleichen Zweck: Sie sollen uns an einem fremden Platz ein Zuhause bieten. Einen Rückzugsort, auch wenn es nur ein Zimmer mit einer Nummer ist, das wir mit einer Chipkarte öffnen.

Viele Geschäftsreisende mögen diesen nüchternen Stil, andere beklagen die oft unpersönlichen und austauschbaren Räume, in denen mit etwas Glück vielleicht gerade mal ein Stückchen Schokolade als Willkommensgruß auf dem frisch bezogenen Bett liegt. Viele Hotels versuchen daher dagegenguzuhalten und ihren Gästen den Aufenthalt so angenehm und persönlich wie nur möglich zu gestalten.

In Chicago, der drittgrößten Stadt der USA, gibt es heutzutage für jeden Reisenden die passende Unterkunft: Während Backpacker ganz zentral in preiswerten Hostels mit Mehrbettzimmern übernachten können, existieren für die »Upperclass« unweit der Promenade des berühmten Lake Michigan feinste Nobelherbergen.

In Zeiten wie jetzt, in denen die Konkurrenz groß ist und jeder empörte Gast seine Meinung per Google-Rezension in den Weiten des Internets kundtun kann, müssen sich die Betreiber anstrengen mitzuhalten. Jeder Skandal, jede Unachtsamkeit gegenüber einem Gast kann schon Sekunden später über Social Media kommuniziert werden und dem Haus einen schweren finanziellen Schaden zufügen.

Das war nicht immer so. Es gab Zeiten, da konnten Hoteliers in Chicago abseits von Meldepflichten und dem Druck der öffentlichen Meinung schalten und walten. Einer von ihnen nutzte diesen Umstand gnadenlos aus. Seine Name: H. H. Holmes, besser bekannt als der »Teufel von Chicago«.

WIE ALLES BEGANN

Wenn man Serienmörder analysiert, fällt in vielen Fällen schnell auf, dass der Schlüssel zu ihren grausamen Taten in der Kindheit liegt. Nicht wenige probieren das Töten schon als Kinder aus, wenn auch nicht an Menschen, sondern an Tieren. Die meist wehrlosen Geschöpfe stellen, so abscheulich das auch klingen mag, für die angehenden Mörder die perfekten Versuchskaninchen dar. Sie können zum ersten Mal spüren, wie es ist, ein Leben auszulöschen – ohne direkt Konsequenzen fürchten zu müssen. Und haben sie sich genug an Tieren erprobt, setzen sie ihre Serie an Menschen fort.

Holmes erblickte am 16. Mai des Jahres 1861 das Licht der Welt. Er war das dritte von fünf Kindern einer Bauernfamilie und sein richtiger Name lautete Herman Webster Mudgett. Seine Eltern betrieben eine kleine Farm in Gilmanton im US-Bundesstaat New Hampshire. Ihre Vorfahren stammten aus England und sollen sich als eine der ersten Auswanderer dort an der Nordostküste niedergelassen haben.

Holmes' Eltern verfolgten eine strikte, autoritäre Erziehung, der Vater setzte den Rohrstock öfter ein als das Herz. Gewalt gegenüber den Kindern war an der Tagesordnung, und wenn überhaupt, war es meist die Mutter, die mal etwas Herzlichkeit in die kalte Welt des kleinen Jungen brachte.

Herman emanzipierte sich schnell von seiner Familie. Schon als kleiner Junge stahl er sich während der Hofarbeiten gerne mal davon, um im Verborgenen seinem Hobby nachzugehen. Er stellte Fallen in der Umgebung der Farm auf, um kleine herumstreunende Tiere zu fangen. War er erfolgreich, tötete, zerlegte und sezierete er die Tierchen mit chirurgischer Präzision. Angeblich soll er die sie davor auch noch grausam gefoltert haben. Belegt ist dies jedoch nicht.

Der kleine Herman hatte aber auch noch ein weiteres, weniger grausames Hobby. Er erfand nützliche Gegenstände – durchaus auch zum Wohl seiner Familie. Für die Farm entwickelte er

zum Beispiel ein Gerät, das durchgehend ein so schreckliches Geräusch erzeugte, dass es die Vögel von den Feldern fernhielt.

Mit 16 beendete Herman die Highschool und ging an die Universität in Vermont, nahe der kanadischen Grenze. Noch davor heiratete er im zarten Alter von 17 Jahren Clara Lovering, ein Mädchen aus gutem Elternhaus, das etwas Geld mit in die Beziehung brachte. Geld, das Herman Mudgett gut gebrauchen konnte, denn er hatte in seinem Leben eine Menge vor. Bald schon wechselte er enttäuscht die Universität und begann in Michigan Medizin zu studieren, seine wahre Leidenschaft. Das Leben als Student war teuer. Zwar konnte seine Frau einen Teil des Geldes stellen, den Rest aber musste Herman selbst verdienen. Er war jedoch schon immer kreativ, wenn es darum ging, an Geld zu kommen – und seine Welt spielte sich meist jenseits des Legalen ab. Zunächst verdingte er sich als Lehrer und jobbte als Wärter in einem Irrenhaus, später wechselte er in ein dreckigeres Handwerk. Es war die Zeit der aufkommenden Humanmedizin, viele Wissenschaftler und Ärzte brauchten, um in der Forschung voranzukommen, frische Leichen, an denen sie arbeiten und forschen konnten. Weil sich die feinen Professoren und Doktoranden ungern selbst die Finger schmutzig machten, erledigten Leute wie Herman Mudgett die Dreckarbeit für sie: Sie gruben frisch bestattete Leichen auf Friedhöfen aus und bekamen dafür Geld. Das Ganze war durchaus ein lohnendes Geschäft und eine Arbeit, die Herman Mudgett gerne machte, denn der Tod hatte für ihn schon immer etwas Faszinierendes. Nebenbei betrog er noch Versicherungen und verdiente sich so etwas dazu.

Nach Jahren des anstrengenden Studiums machte er 1884 endlich seinen Abschluss in Medizin. Er war kein brillanter Schüler gewesen, aber durchschnittlich begabt und mit dem nötigen Ehrgeiz ausgestattet, die Prüfungen zu bestehen. Nun konnte er offiziell als Arzt tätig werden. Seine Frau Clara war längst zurück nach New Hampshire gezogen. Das gemeinsame Kind hatte sie mitgenommen. Mitbewohner der beiden sagten später, Herman hätte sie nicht gut behandelt und wäre hin und wieder auch

gewalttätig geworden. Später sollte Clara sagen, sie hätte ihren Mann nie wirklich gekannt – und damit recht behalten.

Wann genau Herman Mudgett anfang zu morden, lässt sich nicht zweifelsfrei belegen. Nach seinem Abschluss reiste er erst einmal umher, lebte zwischenzeitlich in einer kleinen Stadt im Bundesstaat New York. Als ein Junge in der Kleinstadt spurlos verschwand, galt er als Verdächtiger, weil er mit dem Kind gesehen worden war. Er tauchte daraufhin unter und zog in eine andere Stadt. Vielleicht war der Junge eines seiner ersten Opfer?

Später jobbte Herman als Apotheker in Philadelphia, doch auch dort wurde er zur Flucht gezwungen. Ein kleiner Junge kam ums Leben, nachdem er Medizin von ihm bekommen hatte. Mudgett bestritt zwar, irgendetwas damit zu tun zu haben, floh aber erneut. Er hatte sowieso ein größeres Ziel: Anstatt ein langweiliges Leben als Kleinstadtapotheker oder Landarzt zu führen, wollte er seiner größten Leidenschaft nachgehen: dem Töten.

CHICAGO

Es zog ihn nach Chicago, das 1886 regelrecht boomte. Aus dem ganzen Land zog es junge Amerikaner in die damals nach New York zweitgrößte Metropole, darunter viele europäische und vor allem deutschstämmige Migranten. Gerade hatte die Stadt die Eine-Million-Einwohner-Schallmauer durchbrochen.

Mudgett stellte sich von nun an jedem unter dem Namen H. H. Holmes vor. Seines alten Namens hatte er sich entledigt wie eines Paares alter Handschuhe. In der damaligen Zeit war es um ein Vielfaches leichter, mal eben eine andere Identität anzunehmen, und im Fälschen von Papieren war der Betrüger sowieso geübt. Es war eine reine Vorsichtsmaßnahme, denn als Herman Webster Mudgett war er in viele Betrügereien, einen Vermissten- und einen Todesfall involviert. In Chicago wollte er neu anfangen – frei von Altlasten, Ehefrau und Kind.

Die Stadt imponierte ihm sofort. Es war Liebe auf den ersten Blick. Sie war dreckig, aber auch ehrlich. Eine Arbeiterstadt.

CYBER-KRIMINALITÄT

Steigt die Gefahr für Cyberkriminalität in Deutschland?

Ja! 2017 zählte das BKA 86 000 Fälle von Cyberkriminalität (im engeren Sinne) – im Vergleich zum Vorjahr ein Anstieg von ca. vier Prozent. Der entstandene Schaden betrug über 70 Millionen Euro. Die Polizei konnte immerhin knapp über 40 Prozent aller Fälle aufklären.

Das Netz ist längst ein äußerst attraktiver Ort für Verbrecher geworden. Es ist heute sehr viel wahrscheinlicher, in Internet bestohlen zu werden, als dass einem ein Dieb im echten Leben die Börse aus der Tasche zieht. Studien gehen davon aus, dass rund jeder fünfte Deutsche schon einmal Opfer von Cyberkriminalität wurde.

Welche Arten von Cyberkriminalität gibt es?

Am häufigsten werden illegale Daten ausgespäht, zum Beispiel um an Zugänge fürs Onlinebanking zu kommen. Von Warenbetrug bis zum Cyberstalking gibt es allerdings eine große Bandbreite von weiteren Straftaten, die im Netz begangen werden können.

Wie gehen Kriminelle vor?

Tatsächlich sind die wenigsten Straftaten klassische Hackerangriffe. Die meisten Daten entlocken Kriminelle mit sogenannten Phishing-Methoden. Sie nutzen dazu das schwächste Glied der Kette – und das ist selten der Computer oder Smartphone selbst, sondern immer noch der Mensch. Durch Neugier erweckende E-Mails oder nachgebaute Webseiten großer Onlineunternehmen locken sie User in ihr teuflisches Spinnennetz.

Wie kann man sich schützen?

Die Polizei rüstet im Bereich Internetkriminalität zwar weiter auf, allerdings gibt es viele Fälle, in denen die Justiz immer noch hoffnungslos überfordert ist oder zu wenig Ressourcen besitzt. Am besten schützt man sich durch aktuelle Anti-Viren-Software. Durch häufig wechselnde,

längere Passwörter, die keine Standardwörter enthalten. Durch Aufmerksamkeit bei Kontakten im Internet und indem man nicht leichtfertige unbekannte Links und Webseiten anklickt. Augen auf heißt es auch bei der Konversation mit Usern, die man nicht persönlich kennt.

Eigene Erfahrung

Mit 13 Jahren hatte ich selbst eine erste Begegnung mit einer miesen Form der Internetkriminalität. Ich hatte eine dubiose E-Mail mit einem Link in meinem Postfach entdeckt und diese, naiv wie ich als Teenager war, dummerweise angeklickt. Dadurch wurde automatisch ein Programm auf meinen PC heruntergeladen.

Kurz darauf traf eine zweite E-Mail bei mir ein, in der es hieß, dass ich 200 Euro für den Download überweisen müsste, sonst würde ich abgemahnt. Eine miese Masche, die ich mithilfe meiner Eltern zum Glück durchschaut habe. Passt auf im Internet!



INTERVIEW MIT PROFILER MARK T. HOFMANN

JULIAN HANNES: War das Instagram-Fahndungsfoto im Fall Rebecca Fluch oder Segen?

MARK T. HOFMANN: Beides. Jeden Tag werden bei der Polizei etwa 300 Personen als vermisst gemeldet. Genauso viele Anzeigen werden aber auch täglich wieder gelöscht, weil Personen meist nach 48 Stunden wieder auftauchen. Die Zahl der Vermissten in Deutschland liegt bei rund 11 000 Menschen, davon sind 7000 minderjährig (Stand: 2018). Das berühmte Filterfoto war auffällig. Hätte es dieses Foto nicht gegeben, würden wir jetzt nicht über Rebecca sprechen und überregionale Medien hätten kein Wort über sie verloren. Rebecca wäre einer der 6999 anderen Fälle, über die wir auch nicht sprechen. Ich denke trotzdem, die Polizei hätte dieses Foto nicht gewählt, das lag eher im Ermessen der Familie.

Man sagt, der Täter kommt meistens aus dem persönlichen Umfeld. Denkst du, die Polizei war hier aber zu voreilig, und siehst du ein mögliches Entlassungsszenario für den Schwager?

Im Familienumfeld zu ermitteln ist naheliegend und vollkommen korrekt und die Indizien haben den Verdacht ja auch erhärtet. Dennoch ist der Schwager als unschuldig anzusehen, solange die Schuld nicht belegt ist. Wir sollten vor all den überarbeiteten Polizisten voller Hochachtung den Hut ziehen und nicht bei jedem öffentlichen Fall die Arbeit der Polizei bewerten und kritisieren. Das Einzige, was ich ungewöhnlich fand, war die Veröffentlichung des Fotos des Verdächtigen. Normalerweise veröffentlicht die Polizei nur Fotos von gesuchten Personen, nicht aber von Personen, die man bereits in Gewahrsam hat. Das war unnötig, zumal er ja bis dato nur verdächtig ist. Egal, wie der Fall ausgeht: Das Internet vergisst nie und das Bild wurde hundertfach veröffentlicht.

Wieso glaubt die Familie offensichtlich eher dem eigenen Schwager als den Ermittlungsbehörden?

Die eigene Tochter für tot zu halten ist wohl der schlimmste Gedanke, den Eltern haben können. Es ist vollkommen verständlich, dass die Familie die Hoffnung nicht aufgeben möchte, da ja keine Leiche gefunden wurde und nicht sicher ist, ob es ein Tötungsdelikt war. Da sie Rebecca nicht für tot halten, halten sie logischerweise auch den Schwager nicht für den Mörder. Den Schwager aber trotz aller Indizien zu decken ist ungewöhnlich. Aber der Gedanke, dass jemand, den wir mögen, in ein Verbrechen verwickelt ist, ist schwer zu ertragen.

Hältst du es für möglich, dass Rebecca schlicht und ergreifend »weggelaufen« ist?

Möglich ja, wahrscheinlich nein. Bei den allermeisten Vermisstenfällen tauchen die Personen innerhalb von 48 Stunden wieder auf. Insbesondere bei den Dimensionen, die dieser Fall erreicht hat, wäre sie sicher zurückgekehrt oder zumindest gesehen worden. Sofern Rebecca keine trainierte Agentin ist, halte ich es für unwahrscheinlich, dass sie sich in Luft auflöst, ohne physische oder digitale Spuren zu hinterlassen. Sicher hätte sie zudem Tage vorher geplant, Sachen gepackt, sich auf irgendeine Art verabschiedet und ungewöhnlich verhalten.

Aus Profilersicht: Beurteilt man den letzten Abend und alle Informationen über den Morgen und die Tage danach, welches Szenario hältst du für am wahrscheinlichsten?

Statistisch gesehen ist der Täter in der Familie zu vermuten. Damit war die Festnahme des Schwagers nicht überraschend. Das ist um ein Vielfaches wahrscheinlicher als ein mysteriöser Entführer. Das Verhalten des Schwagers, die Spuren im Kofferraum und die Autofahrten sind erdrückende Indizien. Auf Basis aller bekannten Fakten des Falls ist dies die mit großem Abstand wahrscheinlichste Theorie. Zu Recht gilt aber die Unschuldsvermutung, solange das Gegenteil nicht bewiesen ist.

NERVEN- KITZEL PUR!

MIT PROFILER
MARK T.
HOFMANN

Unheimliche Stalker, skrupellose Verbrecher, verschwundene Kinder, kaltblütige Psychopathen, mysteriöse Selbstmorde ...

13 grausame, wahren und teilweise ungelöste Kriminalfälle zeigen einen Blick in die Abgründe der menschlichen Psyche und machen klar, dass es überall auf der Welt jemanden gibt, dem man besser nicht über den Weg trauen sollte.

Aber was bringt Menschen dazu, sich von ihrer dunkelsten Seite zu zeigen? Warum wird jemand zum Täter? Kann wirklich jeder zum Mörder werden? Und was macht so ein Verbrechen mit den Menschen, die darin verwickelt sind?

Auf der Suche nach Antworten auf diese Fragen bekommt Mysterygröße Julian Hannes alias Jarow Unterstützung von dem Kriminal- und Geheimdienstanalysten Mark T. Hofmann, der als einer der führenden Profilingexperten Einblick in die wissenschaftliche Analyse von Täterverhalten, Motiverklärungen oder Psychopathie gibt.

Das Böse kennt keine Grenzen. Passt auf euch auf!

WG 973 Gesellschaft

ISBN 978-3-8338-7132-0



9 783833 871320